

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 61 (1935)

Heft: 16

Illustration: Frühlings-Erwachen

Autor: Baer, W.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

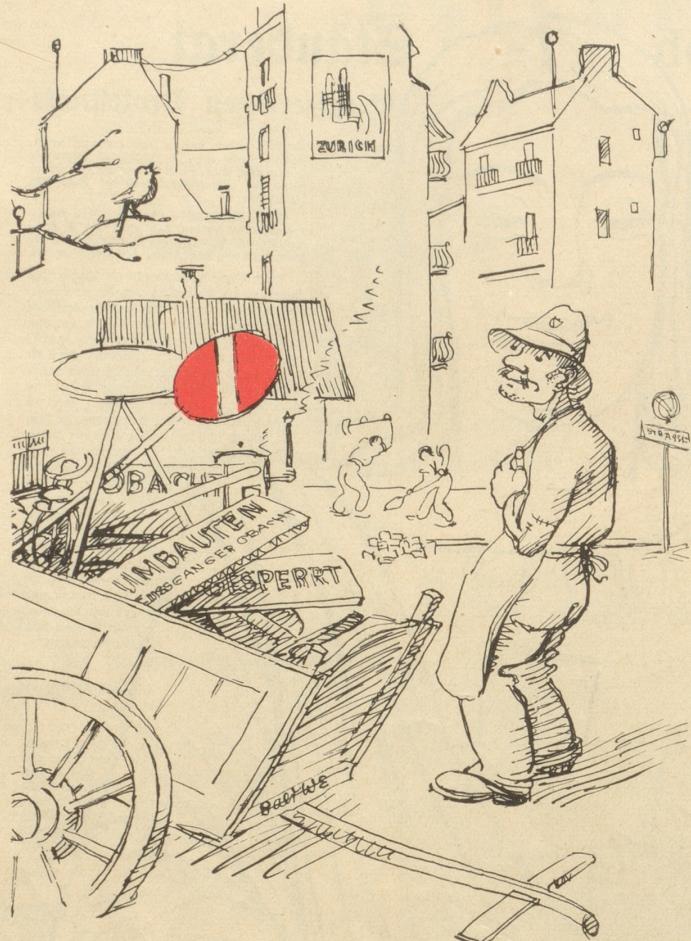
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



W. Baer

Frühlings-Erwachen

Die Radie

Der D-Zug stand abfahrtbereit in der Halle, die letzten Rollwagen wandten sich durch das Gewühl am Bahnsteig, und die mächtige Maschine schnaubte leise wie ein frischgesatteltes Rennpferd.

Zufrieden an seiner Zigarre ziehend, lehnte Herr Mohr im Fenster seines Abteils. Plötzlich aber erstarrte sein schweifender Blick und das eben noch glückliche Reisegesicht überzog das Mienenspiel eines Kampfstieres, dem man ein rotes Tuch zeigt. Schuld an dieser hässlichen Veränderung trug ein Mann, der, sich leicht in den Hü-

ten wiegend, mit einem eleganten Handkoffer den Bahnsteig entlangtanzelte. Er bestieg denselben Wagen, in dem bereits Herr Mohr Platz genommen hatte, betrat ein noch leer Halbabteil erster Klasse und belegte sämtliche Plätze mit Zeitungen und Kleidungsstücken. Dann zog er die Vorhänge zu, wechselte die Schuhe mit Pantoffeln aus und traf alle Vorbereitungen für eine erquickliche Nachtruhe.

Inzwischen sass Herr Mohr düster in seinem Abteil und knirschte mit den Zähnen, während der rote Wurm des Hasses an seinem Herzen nagte. Der Anblick des grimmigen Feindes, den er nun in seiner nächsten Nähe wusste, hatte ihm nicht nur die Laune verdorben, sondern auch alle Schmerzen seiner gekränkten Seelen aufgewühlt. In der Brust des Herrn Mohr wohnten nämlich deren zwei: die eines Geschäftsmannes und eine Privatseele; und in seltener Einmütigkeit dürsteten beide nach Rache.



Alt st. gallische,
heimelige, modern
eingerichtete
Gaststätte

Herr Mohr war nämlich niemand anderer, als der bekannte Hellseher Sombroero. Und Herr Mohr hatte einmal einen Famulus gehabt, der mit dem bürgerlichen Namen Knopf hieß. Er putzte ihm des Morgens die Schuhe und sass des Abends unter den Zuschauern und trug viel zur Hellsichtigkeit seines Meisters bei. Er zeigte sich sehr gelehrt, lernte das Geschäft mit allen seinen Feinheiten und wurde seinem Meister eine wertvolle Stütze, so dass ihn dieser zu seinem Kompagnon machte. Die beiden wurden berühmt und verdienten Geld wie Heu.

«Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei», sagte eines Tages Meister Sombroero und schaffte sich eine Braut an. Sie war schön wie ein Märchen, sanft und reich. Als Herr Mohr einmal allein auf eine Tournee ging, spannte ihm unterdessen Knopf die Braut glatt aus. Er spannte sie ihm aber nicht aus, er heiratete sie sogar und zertrat damit die Privatseele seines Meisters. Mit dem Vermögen seiner zu Unrecht erworbenen Frau machte er sich hierauf selbstständig, nannte sich Hamunsen, brachte Herrn Mohr in unlauterem Wettbewerb nahe dem Ruin und zertrat auch dessen geschäftliche Seele. Kein Wunder also, wenn es in des Meisters Seele zweistimmig nach Rache schrie.

Der Zug hatte sich schon lange in Bewegung gesetzt und raste jetzt durch die schwarze Nacht. Während der ehemalige Famulus Knopf auf samtenen Kissen schnarchte, brütete sein Meister dumpf vor sich hin. Als er einmal in seiner Pein den Blick vorwurfsvoll gegen den Himmel hob, blieb dieser auf der wohlbekannten Aufschrift haften:

Notbremse!

Bei Gefahr Handgriff herabziehen.
Missbrauch wird mit 500 Franken
und der ganzen Strenge des Ge-
setzes geahndet.

Die beiden Seelen des Herrn Mohr oder Sombroero schrien rachedurstig auf und ihr Chef folgte dem Ruf. Wie ein Indianer auf dem Kriegsfuss schlich er entlang des Ganges, bis er vor dem Abteil des Feindes anlangte. Durch einen Spalt zwischen den Vorhängen sah er den Schläfer und trotz des



Joh. C. BÖHNY.